

aber die Zeit drängt, ich will zum Schlusse eilen. Ich hätte dasselbe thun können, was andere Ornithologen mit Recht gethan, ich erinnere an Homeyer, Selys-Longchamps, Cordeaux, meinen Vater, ich hätte über den Besuch von Helgoland dicke Bücher schreiben, ich hätte Alles das, was mir Gätke erzählt hat, in derselben Weise veröffentlichen können. M. H.! Ich glaube, es war richtiger, das nicht zu thun. Ich habe sehr gern, als ich von dem Herrn Vorsitzenden des Deutschen Vogelschutzvereins um einen Vortrag gebeten wurde, an dem heutigen Abende Ihnen die frischen Erinnerungen von Helgoland nach mündlichen Mittheilungen meines alten Freundes Gätke hier erzählt, aber, meine Herren, ich hielt es für wichtiger, Schritte zu thun, Gätke zu veranlassen, die Resultate seiner 53-jährigen Beobachtungszeit niederzuschreiben und als selbständiges Werk der Mit- und Nachwelt zu übergeben.

M. H.! Die Arbeit Gätke's ist schon lange sehnsüchtig erwartet. Mein Vater, der 1870 starb, hoffte schon vor 20 Jahren auf das Erscheinen des Werkes, welches er damals als eine der wichtigsten ornithologischen Arbeiten betrachtete. Viele Ornithologen, besonders Seebohm, Newton, von Tschusi, Eugen von Homeyer, in den letzten Jahren mein Bruder und ich haben uns die größte Mühe gegeben, Gätke zum Abschluß seines Werkes und zur Herausgabe zu bringen.

M. H.! Das ist mir nun endlich gelungen, und binnen wenigen Tagen wird mit dem Drucke dieses von allen Ornithologen sehnsüchtig erwarteten Buches begonnen werden.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß der alte ehrwürdige Vogelwarter auf der Vogelwarte Helgolands, mein hochverehrter Freund Gätke, die Freude, sein Lebenswerk der Mit- und Nachwelt übergeben zu können, möglichst bald in geistiger und körperlicher Frische erleben, und sich dessen noch recht lange erfreuen möge.

## Ornithologische Skizzen.

Von R. Th. Liebe.

### XV. Der Wanderfalke (*F. peregrinus*).

(Mit Schwarzbild.)

Früher faßte man alle Tagraubvögel, sofern sie nicht zu den Geiern oder in deren Nähe gehörten, unter dem Geschlechtsnamen *Falco* zusammen, während man die Geier (Vinné auch den Lämmergeier mit) unter dem Geschlechtsnamen *Vultur* auführte. Später schied man die große Menge der einzelnen *Falco*-Typen in kleinere und immer kleinere Gruppen, benannte letztere und erhob diese Namen zu Genußnamen. Der Name *Falco* ward zunächst nur denjenigen Tagraubvögeln belassen, welche sich durch einen gut ausgebildeten Zahn an der Schneide des Oberkiefers auszeichnen. Mit Recht nannte man diese Gruppe „edle Falken“. Leider wurden aber

auch von dieser Gruppe neue Geschlechter abgespalten, so daß bei den Edelfalken (*Falco*) von in Deutschland vorkommenden Falken nur noch Baumfalke (*F. subbuteo*, Lerchenfalke), Wanderfalke und Gyrfalke verblieben.

Die Edelfalken im weiteren Sinne des Wortes verdienen ihren Namen vollkommen, denn es sind eben die edlen unter den falkenartigen Vögeln, aber leugnen läßt sich nicht, daß jene drei genannten Arten, welche das Geschlecht *Falco* im engsten Sinne bei uns jetzt repräsentiren, sich von ihren nächsten Verwandten als die edelsten abheben. Es zeigt sich das Edle in der vornehmen Haltung der Vögel, in der Schnelligkeit und Gewandtheit des Fluges, in den Linien der Flugbewegung und der Körperrumriffe, in dem Ausdruck des Gesichtes und besonders des Auges, in ihrer klugen Vorsicht Gefahren gegenüber, in dem offenen Angriff auf ihre Beute, dem kein hinterlistiges Beschleichen vorausgeht. Leider sind diese edelsten Räuber im Binnenlande Deutschlands vielorts recht selten. Vom hochnordischen Jagdfalken (*F. candicans* Gmel.) verfliegen sich sehr selten einmal Junge an unsere Küsten, und eben so selten ist der mehr südliche Schlachtfalke (*F. saqr* Schleg.). Etwas häufiger, aber immer noch sehr selten, erscheint der ebenfalls mehr nordische Gyrfalke. Der kleine, prächtige Baumfalke, welcher sonst zwar nicht häufig, aber doch allenthalben vorkam, wo sich Felder mit angenehmen Wäldchen und Waldrändern mischten, ist in den letzten Dezennien immer seltener geworden. In erhöhtem Maße gilt letzteres aber vom Wanderfalken.

Was Ostthüringen betrifft, so brütete in meiner Jugendzeit der Wanderfalke, den unsere alten Jäger damals Steinfalke nannten, wahrscheinlich weil er in Felsklippen horstete, in den felsigen Thalgewänden der Gölzsch, Elster, Saale und an anderen passenden Vertlichkeiten. Diese Zeiten sind vorüber. Nicht einmal zur Zugzeit sieht man ihn jetzt bei uns so häufig wie früher, wie denn überhaupt die Menge der durchziehenden Individuen in Ostthüringen sehr erheblich abgenommen hat. Als sicher habe ich mit gut beobachtenden Freunden im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte festgestellt, daß in Ostthüringen sich beträchtlich reducirt haben die Schaaren der durchziehenden Raubvögel (Falkoniden), Waldschnepfen und Bekassinen, Störche, Reiher, Brachvögel, Zeimer, Weindrosseln, Ringdrosseln, Gimpel &c. Ob hieran nun eine Abnahme der betreffenden Vögel im Allgemeinen schuld ist, oder ob nicht vielmehr unser Ostthüringen durch die Entwaldungen, die sich in dem letzten halben Jahrhundert vollzogen haben, und durch die starke Entwicklung vieler Industrie-districte den Wandervögeln dieses Stück der ehemaligen Zugstraße verleidet, oder endlich, ob beide Ursachen zugleich wirksam sind, darüber läßt sich discutiren.

Schon Ende der vierziger Jahre fingen die „Steinfalken“ an, recht rar zu werden, und als ich nach der Zeit der Wanderjahre zurückkehrte in die ostthüringische Heimath, suchte zur Zugzeit im Spätsommer das Auge die altbekannten Grenzsteine

und Feldbäume umsonst ab, wo ehemals die edlen Räuber so regelmäßig zu rasten pflegten. Die Sonne leuchtete so einladend herab auf die zur Zeit menschenleeren und ruhigen Gefilde, aber es zogen die Raubvögel nicht mehr wie sonst mit aussetzenden Flügelschlägen, bald in geraden Linien, bald in prächtigen Kurven über die Felder dahin den Waldrändern zu. Und so blieb es die ganze Zeit daher.

Um so größer war die Freude, als ich einst im späteren Frühling 1872, heimkehrend von der geologischen Aufnahmarbeit, auf einer einzeln stehenden Kiefer einen größeren Raubvogel hocken sah, der nach der Größe und aufrechten Stellung, nach dem eingezogenen Kopfe und dem schwarzen Schnauzbarte nur ein Wanderfalk sein konnte. Und richtig — bald lenkte ein rasch hinter einander ausgestoßenes helltönendes „flia“ die Blicke nach oben, wo ein zweiter Falk in reizenden Flugspielen zeigte, daß staunenswerthe Kraft und beweglichste Gewandtheit sich vereinigen müssen, um den Vogel zum Herrscher des Luftreiches zu machen. Die Vertikalität ist dort so geeignet, für die Falken ein gutes Jagdgebiet abzugeben: das Elsterthal bildet hier ein weites fruchtbares Becken, welches nach Norden, nach Gera zu, sich durch einen Gebirgsfattel verschließt. Dort hat sich die Elster einen schluchtartigen Austritt in das Niederland ausgewaschen, der sehr an die Porta Westphalica erinnert. Im Süden anderseits schließt sich der weite Thalkessel durch die mächtigen Bergschwellen ab, welche die Flußthäler sofort einengen und waldbestandene Bergflanken erzeugen. In dieser Thalrotunde fehlt es nicht an Feldgehölzen und einzelnen Feldbäumen, namentlich nicht an den bekannten Landesgrenzsteinen und Raingebüsch. Kein Wunder daher, daß ich hoffte, das Falkenpaar möchte in der Nähe seinen Horst haben. Und richtig — täglich streifte das Falkenpaar in später Nachmittagsstunde durch jenes Terrain. Wenn dabei einmal eine einzelne Rabenkrähe mit dem bekannten kurz abgebrochenen Alarmruf aus einem Waldstück emportauchte, um die Verhassten zu necken, so kehrte sie regelmäßig nach ganz kurzem Versuche wieder um, um sich möglichst schnell in der Tiefe des Waldes zu bergen. Die Krähen hatten Furcht und wohl mit Grund, denn zweimal fand ich auf Feldrainen Reste von Krähen, denen das Brustfleisch und die edleren inneren Theile von den Falken herausgeholt waren. Sene einzelnen Krähen, welche Versuche machten vorzustürmen, mochten wohl durch Warnungssignale zurückgehalten werden. Daß sich Krähen auf den Erdboden gesetzt hätten, um sich vor den Falken zu schützen, habe ich jedoch nicht gesehen. Ueberhaupt habe ich diese Falken nur recht selten — im Ganzen zweimal mit glücklichem Erfolg auf Tauben und einmal auf einen Staar Jagd machen sehen. In der Regel zogen sie ihres Weges, ohne sich um andere Vögel zu kümmern, oder sie ruhten faul auf irgend einem Hochsitz aus. Ihr Revier war wohl groß und reich genug, um sie leicht zu ernähren, und sie sind ja weder wüste Fresser noch mordlustige Blutliebhaber.

Nach einigen weiteren Tagen erschien nur noch ein Falke. Da nun dem Raubvogel gegenüber der Flintenbesitzer seiner Schießlust unter allen Umständen, wo sich die Gelegenheit bietet, die Zügel schießen läßt, fürchtete ich schon, daß einer der edlen Waidgesellen dem mörderischen Blei zum Opfer gefallen sei. Aber einige Tage darauf sah ich wiederholt den einen von den Falken auf seinem Revier, und hielt es nun für wahrscheinlich, daß der andere brüte. Infolgedessen suchte ich viele Tage hindurch die felsigen und waldigen Wände des Elsterthales bis hinauf nach Blauen ab, durchstreifte alle Seitenschluchten und ließ nach meinem besten Wissen keinen Felsvorsprung, keinen überständigen Baum unbefichtigt, — aber umsonst. Zweimal, einmal des Morgens und einmal gegen Abend, sah ich den einen Falken mit irgend welcher Beute in den Fängen südwestwärts oben dahineilen, und durchsuchte nun das Weidathal, dessen Gehänge zwar weniger felsig wie die oben genannten, aber doch damals mit schönen alten Waldparzellen bestanden waren, — wieder umsonst.

Zuletzt half mir ein glücklicher Zufall. Ich stieg eines Tages in jenem oben beschriebenen offenen Thalkessel durch eine kleine, von Buschholz überwölbte, im Lehm der Thalflanke ausgewaschene Schlucht hinauf, um zu untersuchen, ob das Gestein im Liegenden des Lehmes irgendwo durch das Regenwasser bloßgelegt sei. Da hörte ich oberhalb den Ruf eines Raubvogels, ähnlich dem eines Wanderfalken. Ich stieg vorsichtig gedeckt weiter und sah zwei junge Wanderfalken auf dem weit horizontal vorgestreckten Aste einer alten Kiefer stehen, aber nicht mit eingezogenem Kopfe, sondern mit gestrecktem Halse und offenbar halb neugierig, halb ängstlich Umschau haltend. Vor ihnen, die mit den Gesichtern westwärts der schon fast abendlichen Sonne zugekehrt waren, übte der kleinere von den beiden Alten, also das Männchen, seine prachtvollen Flugkünste, indem er bald mit schnellem Schlage der spitzen und schmalen Flügel horizontal gegen den frischen Südwestwind hinausruderte, bald aber auch plötzlich mit prachtvoller Schwenkung und halb angezogenen Flügeln ohne Flügelschlag schräg abwärts fuhr und dann wieder jäh nach oben stieg, bald wieder mit fast rechtwinkligem Haken seitwärts flog und sich rückwärts halb vom Winde tragen ließ. Wollte er die Jungen unterrichten? Wollte er ihnen Muth machen? — Es sah so aus; es wird aber wohl das Männchen nur seinem Frohgefühl durch das Fliegen Ausdruck verliehen haben, denn durch die tönenden Rufe thun die sonst schweigsamen Gefellen das nur zur Paarungszeit.

Da erschien das Weibchen — von welcher Richtung her hatte ich in meinem Versteck nicht sehen können. Nach einigen wenigen Aufkreuzungen gegen den Wind zog es sich mit einer prachtvollen Seitenschwenkung auf den Raum hinter der Kiefer zurück und flog nun mit langsamem Flügelschlage an dem einen Jungen vorüber, aber so dicht, daß sein Flügel letzteres streifte und aus der Haltung brachte. Es hatte sich aber auf dem Aste gut eingehakt und brachte sich, ohne loszulassen, flatternd

wieder in die alte Positur. Sofort versuchte es die Mutter, nachdem sie wieder hinter den Baum zurückgeeilt, mit dem andern Jungen. Hier gelang es besser: sie streifte mit dem Flügel das Junge mit größter Leichtigkeit herab und letzteres begab sich mit flachem Bogen nach unten weit weg in der Richtung, in welcher das Männchen von Zeit zu Zeit hinter dem mich bergenden Buschwerk noch sichtbar wurde. Das Weibchen aber nahm sich nun des anderen Kindes an und stieß es ganz in derselben Weise vom Aste wie das erste. War nun letzteres auf den Streich nicht so vorbereitet wie sein Geschwister, oder waren seine jugendlichen Glieder nach des Tages Arbeit übermüdet, — der Erfolg war ein anderer: es fiel fast bis zum Boden herab und kehrte, nachdem es scheinbar mühsam, ein wenig taumelnd, gegen den Wind sich gehoben, wieder auf seinen Baumast zurück. Die Mutter ließ ihm aber keine Ruhe und streifte nach kurzer Rast wieder recht nahe am Kleinen vorbei, ohne dasselbe aber zu berühren, als ob sie ihm genau vormachen wolle, wie es sich zu halten und wie es die Flügel zu bewegen habe. Ich hegte die stille Hoffnung, daß das offenbar zu frühzeitig dem Horst entwichene Junge zu sehr abgemüdet werden und schließlich sich greifen lassen würde. Diese Hoffnung war aber eine eitle, denn die Alte stieß plötzlich einen kurz abgebrochenen Schrei aus, der fast wie „kak“ klang und den ich sonst nicht bei Wanderfalken gehört habe, und stieß hastig das Junge mit bestem Erfolge vom Aste herab. Wahrscheinlich hatte es irgend etwas Verdächtiges, vielleicht mich selbst in meinem Versteck gesehen, und war nun das Junge durch den Schrei ängstlich geworden und spannte insofgedessen seine Kraft gehörig an. Wenigstens strichen beide ziemlich schnell nach Südwesten ab, den großen Waldungen an der Auma zu.

Nachdem ich mehrere Tage vergebens gewartet, daß die Falkenfamilie sich hier auf ihrem Jagdrevier wieder zeigen sollte, führten mich meine geologischen Wege hinauf in das obere Numathal, und hier ward mir am Vormittag die Freude, alle vier Stück wieder bei herrlich blauem Himmel mit dem Südwest spielen zu sehen. Die Jungen waren sichtlich vorgeschritten in ihrer Erziehung: bewiesen sie auch noch nicht die Kraft und Anmuth und Schnelligkeit der Alten, so war doch ihr Treiben in der Luft schon ganz unverkennbar edelfalkenartig und nicht mehr so wie bei unserm ersten Begegnen, wo das Flugbild der Jungen etwas recht Unbeholfenes hatte und eher an Krähen erinnerte.

Hier führte mich gegen Abend ein alter Waldbläufer auch zu dem so lange vergeblich gesuchten Horst. Der alte Graurock hatte letzteren frühzeitig entdeckt und darauf spekulirt, die Jungen auszuheben und mir zu bringen (in der sehr richtigen Voraussetzung eines guten „Bakschisch“) und zugleich die Alten abzuschießen. „Den Hinnern thaten se gu nicht,“ motivirte er seinen löblichen Entschluß, die Zeit des Flüggewerdens abzuwarten, mit einer Art naiven Entschuldigungsversuches. Das

war ja richtig: diese edlen Falken stoßen nie auf Vögel, die wie die Haushühner auf dem Erdboden sitzen oder laufen, — sicher weil die Wucht ihres Stoßes zu groß ist und ihnen in solchem Falle zum Verderben gereichen würde. Möglicherweise rauben auch diese edlen Falken nicht leicht in der größeren Nähe ihres Horstes, wie dies die Habichte — wenigstens da, wo sie verfolgt sind — und wie dies die Füchse sicher auch sorgfältig vermeiden. Wenigstens behauptete der Alte, sie hätten seinen Tauben auch nichts gethan, obgleich er zugab, daß sie Feldtauben in reichlichem Maße zu Horste gebracht hätten, so lange die Jungen klein gewesen.

Der Horstplatz war bemerkenswertherweise weder auf einem sehr hohen Baume noch auf einem Felsen, überhaupt nicht auf felsigem Gebiet, sondern trotz der großen Nähe felsiger und zugleich waldiger Thäler auf der sehr flach geböschten Thaltwand der oberen Alma, — allerdings abgesehen von einigen „Kleinhäuseln“, recht abgelegen und einsam. Hier hatten die Thiere eine etwa 30 cm starke Tanne zum Horsten gewählt, deren Gipfel durch Schnee oder Wind weggebrochen war und von deren übrigen Astquirlen nun der oberste sich kräftig seitlich nach oben entwickelt hatte. Hier hatte auf zwei dicht neben einander stehenden Nesten des obersten Quirles ein altes Krähenest gestanden, das man noch deutlich unterscheiden konnte. Dasselbe war breit überbaut, aber jedenfalls schon vom vorigen Jahre her, denn das aufgesetzte Geäst und Genist wies die Spuren höheren Alters auf. Vielleicht hatten Fischadler oder Bussarde auf dem schön vorbereiteten Plätzchen ihr Heim aufgeschlagen gehabt, und später waren die Falken durch die bequeme Gelegenheit veranlaßt worden, hier ihr Domizil aufzuschlagen.

Das Modell zu dem beigefügten Schwarzbild ist im Besitz des Künstlers und stammt aus der Sammlung des verstorbenen J. Kratsch in Kleintauschwitz bei Altenburg, eines trefflichen Beobachters und vorzüglichen Präparators. Die Scene aber hat Herr Professor Göring selbst in seiner Altenburgischen Heimath erlebt und mit Künstlerauge im Gedächtniß fixirt. Der große Vogel, welcher auf dem Bilde oben herbeischwebt, war ein Raufußbussard, welcher dem Falken seine Beute abjagen will. Er hat dabei allemal Glück, denn der Falke überläßt sie ihm ohne Kampf, als ob seiner vornehmen Natur eine Berührung mit solchem ungeschlachten plumphen Gesindel zuwider wäre.

## Können Schwalben länger fasten?

Von E. Perzina.

In Nummer 11 unserer Ornith. Monatschrift wurde die Frage ventilirt, ob der Mauersegler einige Tage ohne Nahrung auszuhalten vermöge? Ich erlaube mir hierauf mitzutheilen, daß alle Schwalbenarten ohne Schaden einige Tage ohne Nahrung sein können; ich pflege schon seit Jahren die verschiedenen Schwalbenarten



FISCHER & WITTIG IN LEIPZIG.

Der Wanderfalk (*Falco peregrinus*, Tunst).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Ornithologische Skizzen. 365-370](#)